

Der gekrönte König.

Nun haben wir unseren apostolischen König! Die Krönung ist vollzogen. Das Haupt Karl's IV. von Habsburg ist geschmückt worden mit der Krone St. Stephan's, nachdem er in der Kirche des Königs Mathias des Gerechten den heiligen Eid auf die Verfassung des Reichs abgelegt hatte. Mit des ersten Ungarkönigs Mantel umhüllt, mit seinem tausendjährigen Schwert umgürtet, sprengte der König auf feurigem Rosse den Hügel hinan, der zusammengetragen worden war von allen historisch bedeutungsvollen Stellen dieses blutdürstigen ungarischen Erdreichs. Auf diesem Symbol der mehr als tausendjährigen Geschichte Ungarns sitzend, hat der König die vier herkömmlichen Schwertstrieche, um damit zu versinnbildlichen, daß er das Reich St. Stephan's beschützen und verteidigen werde gegen jeden Ansturm der Feinde. Der hehre Geist des ersten Ungarkönigs, des Staatengründers, waltete über diesem Tag der großen Traditionen.

Die Pracht, der glanzvolle Pomp, den die ungarische Nation anlässlich der Krönungsfeier entfaltet hat, mußte nothgedrungen durch die Kriegsstimmung des Landes einigermaßen gedämpft erscheinen. Aber auch so noch waren der Krönungsakt und alle damit zusammenhängenden Ceremonien, sowie die Theilnahme der ungarischen Gesellschaft von einer Fülle des Glanzes und der kostbarsten Pracht umgeben, die selbst den königlichen Sproß des Hauses Habsburg überraschen und blenden mußten. Der dem ungarischen Adel und dem ungarischen Hochklerus eigene Pomp, der an Reichthum nirgends seinesgleichen hat, umgab die ganze Folge der Krönungshandlungen mit einem feenhaft blendenden, schillernden Rahmen, dessen schönster innerer Schmuck allerdings die helle Begeisterung, der jubelnde Enthusiasmus der Theilnehmenden war.

Welche Eindrücke mag der junge, tief empfindende König von der berückenden Feier empfangen und mit sich genommen haben? Wir wissen nicht, welche Gedanken den König erfüllen, aber wir wissen, daß der König von den Schlachtfeldern gekommen, daß er Zeuge der heldenmüthigen Kämpfe jener Millionen Söhne des ungarischen Volkes war, die seit Jahr und Tag, Stunde für Stunde, ununterbrochen vor dem Feinde Blut und Leben einsetzten für König und Vaterland. Wer weiß, ob Seine Majestät die Leiden und Opfer des ungarischen Soldaten auch nur für einen Augenblick vergessen konnte inmitten der festlichen Stimmung, der märchenhaften Pracht und der feierlichen Kirchengesänge? Wer weiß, ob der König angesichts der edelsteinschimmernden Gala der Magnaten, der goldbetrehten Livreen der Lakaien und Leibhufaren sein Gedanken an die selbgrauen Gestalten bannen konnte, die in den vordersten Schützengräben mit dem Einsatz ihres Lebens das leuchtendste Siegesdiadem um das Haupt ihres Königs winden?

Es ist unmöglich, daß das ungarische Volk, dessen Millionen in dem engen Rahmen der Krönungsfeier keinen Platz finden konnten, im treuen Gedanten seines Königs und in des Königs Herzen den ihm gebührenden Platz nicht gefunden hätte. So viel wissen wir schon von unserem jungen König, seine wenigen, aber höchst persönlichen Handlungen und Worte haben es uns schon bisher gelehrt, daß Karl IV. seinen eigenen Weg geht, mit den eigenen Augen zu sehen, mit den eigenen Ohren zu hören und alle seine gesunden Sinne selbst zu gebrauchen versteht.

Schon hat es der König deutlich zu verstehen gegeben, daß er nicht einseitig orientirt sein und nicht mit puren Machtmitteln regieren will. Das allein könnte genügen, um die Politik des Königs den breiten Schichten des Volkes näherzubringen. Aber der König wird gewiß noch weiter gehen. Die Atmosphäre der Schützengräben wird in seiner Erinnerung weiterleben. Das Leben und Wirken an der Front inmitten seiner Soldaten konnte nicht ohne Folgen bleiben. Der demokratische Krieg hat die Erkenntniß der völkischen Größe im König wachgerufen und gereift. Karl IV. weiß es heute, daß die höfischen, adeligen und plutokratischen Gesellschaftsklassen, die der Krönungsfeier beigewohnt haben, nicht allein die ungarische Nation bedeuten. Der König weiß es heute, daß diese Klassen allein auf den

Grundlagen der alten, feudalen Verfassung nicht im Stande gewesen wären, das Land und die Dynastie zu beschützen. Er weiß es, daß die große und heissame Rolle des Königthums erst einsetzen konnte, als die politische Vorherrschaft der Stände gebrochen war, jener politischen Stände, deren ehrenwerthe Nachfahren sich anlässlich der Krönung um ihn versammelten.

Karl IV. weiß es heute, daß er seine Macht nicht von diesen Klassen allein empfängt. Die Erkenntniß seiner großen Mission steht in einem direkten kausalen Zusammenhang mit den Erfahrungen, die er von den Schlachtfeldern und den Schützengräben, von den Bivouaks der einfachen Soldaten heimgebracht hat. Dieser Herrscher wird sich nicht mit einer leeren, seelenlosen Machtfülle begnügen, nicht mit dem Genuß der unnahbaren Würde und Hoheit weit über alle Unterthanen hinweg. Wir hoffen zuversichtlich, daß Karl IV. mit unter jene hervorragenden Fürsten der Weltgeschichte gehören wird, die sich als die ersten Diener des Staates fühlten und nur eine einzige Aufgabe kannten: ihre Völker zu beglücken und den allgemeinen Wohlstand zu heben. Das Königthum hat in Ungarn längst die absolute Macht erreicht, es braucht die Oligarchie verschwundener Zeiten nicht mehr zu fürchten, wenn nur das Volk, die breiten Schichten des Bürgerthums mit ihm sind. Es braucht auch keinen wie immer mächtigen auswärtigen Feind zu fürchten, wenn die Massen und die Bajonette hinter ihm stehen. Das hat auch unser Krieg wieder erwiesen. Der König hat diese Massen und ihre Bajonette an der Arbeit gesehen. Er kennt ihren Werth und ihre Bedeutung für das Leben des Staates und die Zukunft der Dynastie.

Und die Zukunft des Staates, des Ungarthums und der Dynastie erheischt es, daß die Werthe, die in diesem vielerprobten Ungarthum stecken, begriffen, gehegt und gefördert werden. Diese hohen und höchsten Interessen erfordern es, daß diesem Volke endlich die ihm gebührende politische und wirtschaftliche Beachtung werde, durch die allein seine Zukunft und seine Entwicklung gefördert und gesichert werden kann. Diese Zukunft erheischt es, daß endlich alle bekannten kleineren und größeren Gravamina des politischen Ungarthums von der Oberfläche verschwinden, damit Raum geschaffen werde für eine weitblickende soziale und wirtschaftliche, für eine gesunde Nationalitäten- und eine echte Kulturpolitik.

Der König selbst hat den Anfang gemacht. Mit einem Federzug hat er eine verknöcherte, allösterreichische Tradition, die jahrzehntelang ein Born von Verstimmungen und Mißverständnissen war, aufgehoben und die richtige nationale Stimme an ihre Stelle gesetzt: die ungarische Volkshymne. Heute schon erscholl sie aus tausend Kehlen, als der König auf dem Dreifaltigkeitsplatze den Krönungseid abgelegt hatte, ein Freuden- und Lobgesang der ganzen Nation, vom Fürstprimas selbst mitgesungen. Der König hat das Herz des Ungarthums erkannt und begriffen. Jeder Ungar ist von dieser Ueberzeugung erfüllt und jeder Ungar weiß es, daß in diesem Begreifen die sicheren Grundlagen einer großen Zukunft und alle Möglichkeiten eines erprießlichen, verständnißinnigen Zusammenwirkens von König und Nation liegen.

Die Krönungsfeier ist vorüber. Die Freudenfeuer sind erloschen und der schwere Werktag geht wieder an. Der goldene Prunk, all die schillernde Pracht wird wieder verschlossen. Die Krone Sankt Stephan's ist ihren gesetzlichen Hütern übergeben. Die Festgäste ziehen wieder von dannen. Nur Eins ist uns geblieben: der gekrönte apostolische König. Wir wissen nicht, was sein Stern birgt und was in seinem gesalbten Haupt für Gedanken sich weiterspinnen nach dem Feste der Krönung, aber wir wissen, daß diese Nation mit all ihren Fasern in traditioneller, treuer Liebe an der Person ihres gekrönten Königs hängt, und wir wissen, daß Karl IV. den Herzschlag dieser Unterthanenliebe heute deutlich empfunden hat und darin die größten Garantien für die Zukunft des St. Stephansreiches und seiner erhabenen Dynastie erblickt.